

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Süddeutsche Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

HZ I

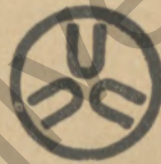
Süddeutsche Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Süddeutsche Zeitung“ zu richten

3. Juni 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 11

Gefahr für den deutschen Osten

Der Kampf um das Memelland — Danzig in schwerster Gefahr — Die Bedrohung Ostpreußens — Der „Korridor“ als Wurzel alles Übels — Machtvolle Deutschumkundgebung in Elbing — Der einzige Weg aus der Not

Der deutsche Wahlsieg im Memellande hat gewiß jedem Deutschführenden wohlgetan und für einen Augenblick den dunklen Himmel aufgehellt, der über dem deutschen Osten heraufgezogen ist. Trotz aller kleinen und großen Mittel und Schikanen, welche Litauen anwandte, um das Wahlergebnis für sich zu verbessern, ist es nicht gelungen, das kerndeutsche Volk im Memelland in seiner erdrückenden Mehrheit von der Ueberzeugung abzubringen, daß es nach seiner ganzen Vergangenheit zu Deutschland gehört. Auch die übrigen Völker Europas und der Welt haben durch diesen Wahlausgang erneut den Beweis erhalten, daß auf deutscher Seite das Recht steht. Hoffentlich wird diese Einsicht demnächst auch im Haag obwalten, wo der Streit um das Memelland vor dem Internationalen Gerichtshof ausgetragen werden soll.

Trotz dieses erfreulichen deutschen Wahlsieges soll man sich aber nicht der Hoffnung hingeben, daß nun im Memellande alles gut und in Ordnung sei. Ohne weiteres werden die Litauer diesen fetten Bissen nicht fahren lassen, den sie schon zwischen den Zähnen zu haben glaubten. Man wird sich von dieser Seite her noch aller Ränke versehen müssen; deshalb heißt es mehr denn je auf der Hut und wachsam zu sein. Die Gefahr an dieser Stelle des deutschen Ostens ist noch lange nicht gebannt.

Wie groß aber die Gefahr für uns an einer anderen Stelle des bedrohten deutschen Ostens ist, zeigte blitzartig die Dinge, die sich vor kurzem um Danzig abspielten, und von denen englische Zeitungen der erstaunten Welt erst Kunde geben mußten. Diese berichteten in durchaus glaubwürdiger Weise davon, daß die Polen in dem berüchtigten Korridor eine gewaltige Streitmacht angesammelt haben, um einen Handstreich gegen die freie Stadt Danzig auszuführen. Die Ausführung hat nicht stattfinden können. Die Veröffentlichung der englischen Zeitungsleute hat die Welt zu früh von den polnischen Absichten in Kenntnis gesetzt. Offenbar sollte auch hier das wiederholt werden, was Polen schon mehrfach getan hat: nämlich die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Natürlich hat die polnische Regierung in Abrede gestellt, von einem solchen Handstreich etwas zu wissen. Man verschanzt sich dahinter, daß „Absichten“ noch keine „Tatsachen“ sind und daß man nur Tatsachen, aber keine Absichten ableugnen könne. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Polen führt seit der Gründung des Freistaates Danzig einen unablässigen Kleinkrieg gegen die Danziger. Es führt ihn mit den kleinste und infamsten Mitteln. Obwohl es nach dem Vertrage von Versailles verpflichtet ist, den Danziger Hafen zu benutzen, hat es in Gdingen einen Konkurrenzhafen errichtet, durch den aller Verkehr von dem Danziger Hafen wegezogen wird in der deutlich erkennbaren Absicht, Danzig wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen. Alle Mittel polnischer Staatsmacht werden eingesetzt, um den polnischen Handel von Danzig nach Gdingen zu leiten, woselbst mit staatlicher Unterstützung eine aufblühende Veredelungsindustrie geschaffen worden ist. Gleichzeitig untergräbt Polen die bescheidenen Hoheitsrechte des Danziger Freistaates, der an sich mit Polen in einem Zollverein lebt. Unzählige polnische Uebergriffe bei der Landung polnischer Kriegsschiffe und bei anderen Gelegenheiten haben stattgefunden, die samt und sonders nur den einen Zweck verfolgten, den Danziger Deutschen die Freude an ihrer Selbständigkeit zu verderben. Der Völkerbund sieht diesem Treiben machtlos zu. Wenn er mal eingreift, so kommt er mit seinen „Richtigstellungen“, die meistens beweisen, daß das Recht auf Seiten der Deutschen ist, regelmäßig zu spät. Auch der Völkerbundskommissar, der verschiedentlich hat eingreifen und die Polen in ihre Schranken zurückweisen müssen, führt im Grunde nur ein Schattendasein. Zu diesen versteckten Bedrohungen Danzigs sind aber neuerdings große offene Gefahren getreten, die darin bestehen, daß Polen militärische Verbände und große Truppenmengen in der Nähe der Danziger Grenze im Korridor zusammengezogen hat, so daß ein Zusammenstoß oder ein Uebergriff aus irgendeinem unbedeutenden Anlaß in greifbare Nähe gerückt erscheint. Die bösen Absichten Polens auf Danzig sind durch die oben gekennzeichnete Politik, die es gegenüber der



Am Silberbach im Teutoburgerwald

stehen, daß Polen militärische Verbände und große Truppenmengen in der Nähe der Danziger Grenze im Korridor zusammengezogen hat, so daß ein Zusammenstoß oder ein Uebergriff aus irgendeinem unbedeutenden Anlaß in greifbare Nähe gerückt erscheint. Die bösen Absichten Polens auf Danzig sind durch die oben gekennzeichnete Politik, die es gegenüber der

freien Stadt getrieben hat, für jeden, der sie sehen will, einwandfrei erwiesen. Wenn heute eine unmittelbare Bedrohung Danzigs eingetreten ist, so liegt das durchaus in der Linie der bisherigen polnischen Politik, wobei man nicht vergessen darf, daß im Juni das polnisch-französische Militärbündnis abläuft.

Der Ablauf eben dieses Militärbündnisses und die Frage seiner Wiedererneuerung rückt aber die Lage im Osten erst in das rechte Licht. Was in Danzig vorgeht oder befürchtet wird, ist nur ein Teil der großen Gefahren, die dem deutschen Osten aus der bisher noch ungelösten Frage des Polnischen Korridors drohen. Der Korridor ist zu einem bewaffneten Lager geworden. Städte, die früher keine Garnison hatten, haben jetzt Garnison erhalten. Militärische Verbände und reguläre Truppen wetterschnell mit politischen Truppen aller Art in der Schaustellung großpolnischer Entschlossenheit. Die Gefahr für den deutschen Osten liegt nicht unmittelbar in Danzig, sie liegt im Polnischen Korridor. Sie richtet sich nicht nur gegen Danzig, sie richtet sich letzten Endes gegen Ostpreußen und den ganzen deutschen Osten überhaupt. Man braucht nur einen Augenblick lang einen polnischen Handstreich, wie er auf Danzig geplant war, ins Auge zu fassen, um zu erkennen, daß das polnische Militär dann auch bald genötigt sein würde, die Danziger Grenze gegen Ostpreußen zu sperren, was einen Einmarsch in Ostpreußen selbst bedeuten würde.

Leider macht man sich im übrigen Reich kaum eine richtige Vorstellung von der großen Spannung, die im Osten unseres Landes herrscht. Seit Wochen rechnet man in Ostpreußen mit polnischen Einfällen. Erst vor einigen Tagen ist bekannt geworden, daß am 7. März in Thorn eine Zusammenkunft hoher polnischer Militärs und Verwaltungsbeamten stattgefunden hat, in der man die Organisation der polnischen Wehrverbände, ihre Ausrüstung und ihren Aufmarschplan im Korridor gegen Deutschland bis ins kleinste hinein besprach und festlegte. Dabei war immer die Rede von einer „Reserve-Armee“ unter der Führung des kommandierenden Generals des 8. Armeekorps. Diese Meldungen sind jetzt schneller bestätigt worden, als man erwarten konnte. Die Ausrüstung der Wehrverbände vollkommen nach militärischem Muster ist in vollem Gange. Die Sokols, die Großmacht-Liga, die Legionärverbände und die Verbände zur militärischen Vorbereitung der Jugend, denen man bisher nur Gewehre und Pistolen älteren Modells zur Verfügung gestellt hatte, werden jetzt vom Kriegsministerium mit den allerneuesten Waffen versehen: Gewehre, leichte und schwere Maschinengewehre, Geschütze und Flammenwerfer, Tanks und Kampfflugzeuge. Aktive Offiziere und Unteroffiziere haben die Ausbildung der Reservearmee übernommen. Ein außerordentlich reges Leben herrscht auf den Truppenübungsplätzen und Kasernenhöfen, vor allem an der ostpreussischen Grenze in Thorn, Graudenz und Kulm. — Nach diesen Meldungen, die so unerwartet schnell die Berichte von jener Sitzung am 7. März bestätigen, braucht man nicht erst die polnischen Dementis abzuwarten. Polen betreibt offen vor aller Welt seine Vorbereitungen zum Einfall in das deutsche Ostpreußen und hat kein anderes Mittel, sein Treiben zu verbergen, als immer wieder in die Welt hinauszuschreien, daß es sich von Deutschland bedroht fühle und sich nur gegen einen deutschen Ueberfall sichern wolle. Wenn man von Tanks und Kampfflugzeugen, von Flammenwerfern und Maschinengewehren in der Hand von militärisch geführten Zivilisten hört, braucht man nicht lange zu fragen, wer der Drohende und wer der Bedrohte ist.

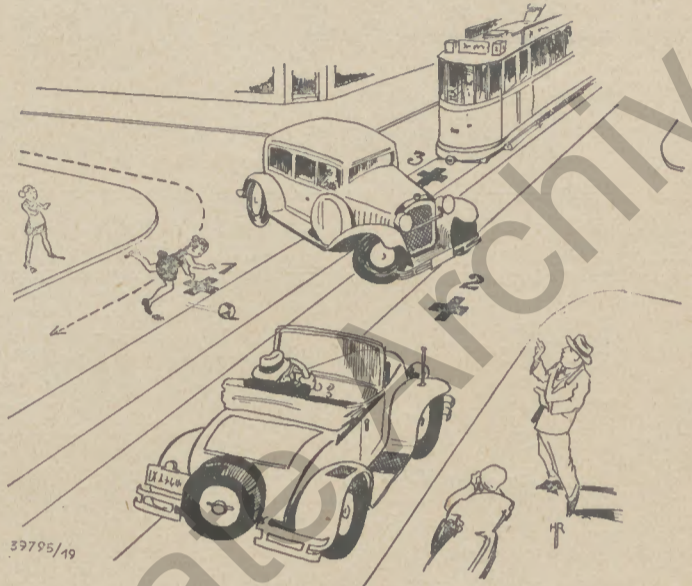
Die Gefahr für den deutschen Osten liegt im tiefsten Grunde in dem politischen Besitztum Polens, als dessen Folge die militärischen Vorbereitungen innerhalb des Polnischen Korridors anzusehen sind. Eben weil Polen den Korridor besitzt, gefährdet es den Frieden. Ob die Absichten auf Danzig und Ostpreußen amtlich abgeleugnet werden oder nicht: wir haben das Beispiel Wilnas, wir haben das Beispiel Litauens und Memels, wir haben das Beispiel der ober-schlesischen Aufstände, wir haben schließlich Augen, um zu sehen, und erblicken am Unterlauf der Weichsel ein bewaffnetes Heerlager, das doch offensichtlich nur dazu geschaffen worden ist, um vom Korridor aus gegen den deutschen Osten etwas zu unternehmen.

Die kürzlichen Ereignisse und die Enthüllungen der englischen Presse über den beabsichtigten Handstreich Polens enthalten aber eine gewaltige Mahnung an die Völker, die ernstlich bereit sind, den Frieden zu schützen vor den immer drohender nahenden Folgen jenes unseligen „Vertrages“, der deutsches Land den Polen zusprach und so einen gefährlichen Herd für den Unfrieden eines Volkes schuf, dessen Geschichte durch Jahrhunderte hindurch beweist, daß es mit Deutschland nicht in Frieden leben will. Es wird Aufgabe unserer Staatsmänner sein, diese ungeheure Gefahr für den deutschen Osten immer wieder den Völkern ins Bewußtsein zu hämmern, um so endlich die Aufhebung des unnatürlichen Zustandes zu erreichen, der durch die Schaffung des Polnischen Korridors heraufbeschworen wurde.

Diese Mahnung ist besonders deutlich ergangen auf der diesjährigen Elbinger Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Diese Tagung gerade in Elbing, inmitten der von den Polen und Litauern bedrängten deutschen Gebiete, war ein deutsches Bekenntnis zu den Stammesbrüdern im deutschen Schicksalsland.

Der Kampf um das Deutschtum im Osten nähert sich seinem Höhepunkt. Mit letzter Kraft geht der Ostdeutsche daran, sich das höchste Gut, seine deutsche Sprache, deutsche Art und sein deutsches Wesen zu bewahren und die künftige Generation im Glauben der Väter, in der Treue zum

Ein trauriges Exempel: 1 Kind + 1 Ball = 1 Verkehrsunfall



Die Straße ist kein Spielplatz!

Seht ihr hier die Gefahr, in die auf dem Fahrdamm spielende Kinder sich selbst und die berechtigten Fahrbahnbenutzer bringen? Ein seinem Ball nachlaufendes Kind zwingt den geschlossenen Wagen aus seiner vorschrittmäßigen Fahrbahn (punktierte Linie) und ruft hierdurch drei Gefahrenpunkte (Kreuz 1, 2 und 3) hervor

deutschen Vaterlande zu erhalten. Mit aller Macht versucht der Pole sich dieses kerndeutsche Land untertänig zu machen; Ostpreußens Insellage soll zu seiner Erdrosselung dienen. Aber was der Pole bisher auch an Schikanen und Gewalt angewandt hat, er konnte die Volksgemeinschaft nicht zerstören; konnte trotz aller politischen Aktionen nicht die Deutschen, die dies- und jenseits des Korridors leben, trennen. Der Schlag des deutschen Herzens, der Flug des deutschen Gedankens setzt sich über alle Grenzen hinweg — und der Deutsche wird immer zum Deutschen finden.

Mehr denn je hat man in dieser Zeit, da die Angriffe überheblicher Nachbarn auf deutsches Gebiet immer häufiger werden, empfunden, wie notwendig eine Organisation wie der V.D.A. für das deutsche Volk ist. Hier ist eine Gemeinschaft geschaffen, die uneigennützig das große Ziel verfolgt, dem deutschen Vaterlande wieder zur Einheit zu verhelfen. — Der deutsche Osten muß vor dem nationalen Untergang gerettet werden; das ist eine selbstverständliche Pflicht für alle Deutschen im Reich. Mit ganzer Kraft muß alles für die Wiedergesundung unseres deutschen Volkstums eingesetzt werden — im Glauben an den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Ein Volk, das nicht mehr an seine Zukunft glaubt, gibt sich selbst auf.

Daß die Arbeit des V.D.A. — das deutsche Gewissen wachzurütteln, daß es sich zu seinen Stammesgenossen außerhalb der Reichsgrenzen, besonders aber zu den mutigen Kämpfern im Osten und im deutschen Memellande bekennt — immer noch nicht so fortgeschritten ist, wie es nötig wäre, um dem bedrohten deutschen Volkstum wirksame Hilfe zu bringen, liegt an der großen Zersplitterung des deutschen Volkes. Da sängen wir: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand...“ — und sollte so nicht jeder Deutsche wirklich danach streben, diese Worte in die Tat umzusetzen? Dann wäre das Ziel zu erreichen. Unser deutsches Vaterland, unser deutsches Volkstum ist im tiefsten Abgrund der Not und des Elends angelangt. Schwer ringt Deutschland um sein Dasein. Und es wird Rettung für uns alle nur geben, wenn wir alle uns ganz in den Dienst des Vaterlandes stellen und entschlossen den Weg gehen, der allein aus tiefem Dunkel zum Licht führt, zum Ziel: Großdeutschland!

Die gehekte Briefmarke - Ein Besuch auf einem deutschen Postamt

Sonderbericht für unsere Zeitung mit Genehmigung der Oberpostdirektion einer deutschen Großstadt

Wer Gelegenheit gehabt hat, den Spuren der alten Weltumsegler Vasco da Gama und Diaz zu folgen, der ist in unserer Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika gewiß zum Postkreuz der alten Ostindischen Kompagnie auf der Diazspitze gekommen. Unterhalb dieses meilenweit nach See sichtbaren Kreuzes befand sich ein sogenannter Poststein.

Sein Umfang und Gewicht stellte schon im 16. Jahrhundert ein automatisches, vielleicht das erste Postamt der nach und von Ostindien segelnden Kompagnie dar.

Hier in der menschenleeren Gegend in der Nähe des zwangsläufig zu rundenden Kaps der Guten Hoffnung wurde Post geholt und niedergelegt.

Man denkt sich gleichfalls in die Zeit der Weltumsegler zurückversetzt, wenn man vor Aufhebung der deutschen Post in Tanger den Kaffa, den marokkanischen Postläufer, von Fez nach Tanger nach dreitägigem Laufe, halb verhungert und verburstet, mit der landesüblichen Schmuckkruste bedeckt — ein Eselreiter brauchte dazu sechs Tage —, treu und zuverlässig seine deutsche Post abliefern sah. Welch ungeheuren Fortschritt, welchen unbeschreiblichen Vorteil in der Überbrückung von Zeit und Strecke bedeutet doch heute der Betrieb der deutschen Post gegenüber der alten Zeit.

Ein Pommer, der aus Stolp gebürtige Generalpostmeister v. Stephan, hat das große Verdienst, zum Ruhme unseres Postdienstes und unseres Vaterlandes nicht bloß eine Verbindung aller Kulturvölker auf dem Erdball durch den Weltpostverein hergestellt, sondern auch für den Ausbau des Postwesens, seine Zuverlässigkeit und seine Schnelligkeit Sorge getragen zu haben.

Und dennoch — seit dem Weltkriege hat der Postbetrieb noch weitere Fortschritte gemacht, die durch die ungeheure Entwicklung des Autos, des Flugzeuges, des Funk und des Radio gegeben waren und die wir mit dem Schlagwort vom „Tempo unserer Zeit“ kennen.

Als diese Zeit gekommen war, hörte man von der „Verkräftung der Post“.

Liebevoll nahm sich die Presse in Bild und Wort der letzten Gevatter Postknechte und ihrer Rosinanten an, und wie lieblich klangen damals doch die Schwanenlieder auf den zum Museumsstück gewordenen Posthörnchen.

Aber es ist aus mit der guten alten Zeit. Die Verkräftung der Post ist eben das Zeichen „unserer Zeit“, dem sich das Rieseninstitut der deutschen Post mit allen seinen Einrichtungen anschließen mußte — im Interesse seiner Kunden.

Der Postkunde verlangt nämlich, daß mit dem Abschluß des Beförderungsvertrages zwischen ihm und der Post, durch Aufkleben der Briefmarke auf den

zu befördernden Brief, Päckchen, Paket, Karte usw. und der Uebergabe an das Beförderungs-Institut der Empfänger die Sendung auf dem schnellsten Wege erhält. Die bezahlte Gebühr für die Sendung in Form der Briefmarke, nicht die Art, Farbe, Form, Größe des Versandstückes ist das Maßgebliche für den Schnelldienst der Post.



Die Postkäde werden von der Bahn mit dem Auto zum Postamt befördert



Wenige Minuten später gelangen sie durch den Aufzug zur Verteilungsstelle

Die „gehekte Briefmarke“ auf dem Wege zwischen Absender und Empfänger zu betrachten, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Die im Bereiche des Postamtes aufgestellten oder an Häusern angebrachten Briefkästen werden nach festgesetzten Plänen entleert.

Früher geschah dies durch einen Boten zu Fuß, später und auch heute noch in kleineren Orten durch einen Kadsfahrer. In größeren Städten aber jagt das Motorrad von Kasten zu Kasten und befördert die vollen Sammeltaschen nach dem Amt, um den Inhalt auf große Tische zu entleeren, wo bald Berge von Sendungen entstehen.

Ganz neuzeitliche Aemter haben Postkästen mit Selbstentleerung mit einem System laufender Bänder, auf die die Sendung fällt, und die sie dann an bestimmter Stelle in einen länglichen Trog auswerfen.

Die gesammelte Briefmasse wird zunächst aufgestellt, Briefe und Karten werden getrennt und mit der Anschriftseite nach oben aneinandergereiht.

Hierbei erabht sich schon eine gewisse Sortierung, denn Sendungen ohne Marke oder solche mit einer Marke an unrichtiger Stelle, solche, die nach Form und Inhalt für eine Stempelung mit der Stempelmaschine ungeeignet sind, werden ausgeschieden, sie werden einer Sonderbehandlung mit dem Handstempel unterzogen, was natürlich Zeitverlust bedeutet. Die Massenstempelung geschieht jedoch mit der Maschine, die bei gemischter Sendung 800, bei ganz gleichen Stücken bis zu 1800 in der Minute zu stempeln in der Lage ist.

Massensendungen, die keine Marken tragen, werden in Barfreimachungsmaschinen gestempelt, die neben dem Poststempel auch noch die Freigebühr aufdrucken.

Postgroßkunden erleichtern der Post noch dadurch den Dienst, daß sie die Sendungen im eigenen Betriebe und mit eigener Maschine freigestempelt und absendungsfertig bei dem zuständigen Postamt ausliefern.

Aber — noch liegen die Briefe völlig durcheinander, auf- und nebeneinander. Der Dienst der Grobverteiler setzt ein.

Der Brief nach Südamerika liegt neben dem nach Krojante, Leipzig reißt sich an Königsberg.

Schon diese Sortierung erfordert umfassende Kenntnis geographischer Art

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Anfall Sicherheit!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang, Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten. Und es gingen herein Gutedel und Muskateller, Rötlichblaue daneben von ganz besonderer Größe, Alle mit Fleische gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren. Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke, Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel Trauben liebet und tritt und den Most in die Fässer versammelt, Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden Leuchten und knallen und so der Ernten schönste geehrt wird.

Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen Zwei, auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam, Das von den Türmen der Stadt, ein sehr geschwähiges, herklang.

Ihn zu suchen, war ihr so fremd: er entfernte sich niemals Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall. Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden: Denn die Türen, die unt're sowie die ob're des Weinbergs, Ständen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein, Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte. Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute

Sich der eigenen Saat und des herrlich nidenden Kornes, Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte. Zwischen den Äckern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel

Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten. Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend

Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.

Unter ihm pflügten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,

Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten; Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.

Und sie irrete nicht: dort sah ihr Hermann und ruhte, Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den Rücken.

Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter. Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Tränen im Auge.

„Mutter“, sagt' er betroffen, „Ihr überrascht mich!“ Und eilig

Trodnet' er ab die Träne, der Jüngling eblen Gefühles. „Wie? du weinest, mein Sohn?“ versetzte die Mutter betroffen:

„Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren! Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Tränen ins Auge?“

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte: „Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jenseh Nicht die Not der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;



Öffnen der Säcke und Sortieren der Brieffschaften

und bedeutet auf die Dauer erhebliche physische Anstrengung der Menschen, die durch Maschinen einfach nicht zu ersetzen sind, denn — jeder Briefumschlag muß gelesen werden.

Durch andere Hände und Gehirne erfolgt dann die Feinsortierung.

Hierbei wird schon nach bestimmten Zeitgebieten, nach

von sperrigen, sogenannten Langbriefen. Die Briefe und Karten werden hier sodann in Kästen gestapelt und von besonderen Boten nach der Grobsortierstelle getragen.

Eine lange Reihe Regale mit den Kästen der vielen Postbestellbezirke sind der Bereich zahlreicher Beamten, die jeden Brief der angegebenen Straße nach dem Bestellbezirkstafeln zuteilen.



Verteilen der Brieffschaften nach Bestellbezirken

Die Anschrift muß also gelesen werden, was aber nicht viel nützen würde, wenn nicht der Leser über eine große Praxis verfügte, mit einer kurzen Armbewegung gleich den richtigen Nummernkästen zu treffen.

Und immer wieder kommen neue Kästen mit Post, immer wieder folgt neues Lesen, neues Sortieren.

Inzwischen sind die Briefträger von ihrem Gange durch die Stadt ins Amt zurückgekehrt, entnehmen den Regalen die Post und sortieren ihrerseits innerhalb ihres Bezirkes in besonderen Regalen nach Straßen und Hausnummern die einzelnen Einsendungen.

Bahnstrecken und Postorten sortiert und entsprechend gebündelt. Sogenannte Schnürösen mit angelasteten Bindfäden erleichtern hierbei das frühere Verknöten mit einfachen Hanffäden und bringen Zeitersparnis.

Denn nunmehr erfolgt der Weitertransport über Rutschern, Förderbänder oder laufende Rollen nach der Versandstelle, wo die Bündel in zahlreiche, zum Einwurf weit geöffnete Säcke auf die verschiedenen Bahnposten verteilt werden.

Die Uhrzeit spielt bei dieser Verteilung und dem Versand der Säcke über den Postkraftwagen nach der Bahnpost eine gewaltige Rolle.

Die Eisenbahn hat mit ihrem „festgelegten“ Fahrdienst keine Zeit, etwa auf die Post zur Weiterbeförderung zu warten. Mit der Uebernahme der Postsäcke, von gesonderter Wertpost, Einzelsendungen im Zuge selbst beginnt eine neue Zeitspanne für die gehegte Briefmarke, deren Erörterung im Rahmen dieser Plauderei zu weit führen würde.

Jeder, der aber einen Zug bei der Ankunft beobachtet, weiß, in den wenigen Minuten des Aufenthalts wird auch „seine Post“ ausgeladen und nach dem Postamt weitergeleitet.

Daß aber bei größeren Städten in diesen wenigen Minuten vierzig bis fünfzig Postsäcke mit etwa 80 000 bis 90 000 Sendungen abgeladen werden, das ahnen wirklich die wenigsten.

Ebensowenig ist bekannt, daß diese Unmasse von Sendungen nach wenig mehr als zwei Stunden bereits auf dem Wege zum Empfänger sind. Nur eine gut durchdachte und planmäßig aufgebaute Organisation ist imstande, das Räderwerk dieses Dienstes durchzuführen. Verfolgen wir mal als Beweis für diese Behauptung ein Beispiel aus der Praxis des Postamtes einer Großstadt.



Die sperrigen Sendungen werden in besonders weit angelegte Regale aussortiert

Der D-Zug läuft planmäßig 10.31 Uhr auf dem Hauptbahnhof mit der Post ein.

Bereits 10.47 Uhr werden die Postsäcke mit dem Auto nach dem Postamt weiterbefördert, wo sie wenige Minuten später mit einem Aufzuge nach der Verteilungsstelle gelangen.

Die Säcke werden hier geöffnet, der Inhalt auf einem sechs Quadratmeter großen Tische ausgebreitet. Hurtige Hände sortieren hier gewöhnliche Briefe

sein wird, was sie immer war — ein Musterbetrieb. Viertel

* * *

Sind die Rundfunkwellen für den Menschen schädlich? In einer Zeit, in der eine ungeheure Zahl von Radiowellen die Luft erfüllt, wird mancher sich die Frage vorlegen, ob für den menschlichen Körper, der ja hochgespannte Schwingungen gut leitet, eine Gefahr von allen diesen Radiowellen droht. Versuche, die W. Raab hierüber angestellt hat, brachten den Beweis, daß zur Beunruhigung kein Anlaß vorliegt, wie denn ja auch das Personal der großen Sendestationen bisher in seinem Gesundheitszustand durch die Radiowellen niemals nachweisbar geschädigt worden ist.

Anfallverhütung ist besser als Anfallvergütung!

Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich

Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert. Was ich heute seh'n und geh'rt, das rührt das Herz mir. Und nun ging ich heraus und sah die herrliche, weite Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher-schlingt,

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen. Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluten des Rheines Schützen uns zwar, doch, ach! was sind nun Fluten und Berge

Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherschleicht! Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend Wie das Alter und bringen gewaltig vor, und die Menge Scheut den Tod nicht: es bringt gleich nach der Menge die Menge,

Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben? Hoffst vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall? Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrückt mich,

Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas

Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur, Und die Wirtschaft ist groß und wichtig unser Gewerbe; Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knecht-schaft?

Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben. Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden. Oh, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren. Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!

Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschloffen,

Bald zu tun und gleich, was recht mir deutet und ver-ständig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste. Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier-aus

Geh' ich gerad in die Stadt und übergebe den Kriegern Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen. Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!"

Da verseht bedeutend die gute, verständige Mutter, Stille Tränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:

"Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüte, Daß du zu deiner Mutter nicht redest wie gestern und immer,

Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist? Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden. Doch ich table dich nur, denn sieh, ich lenne dich besser: Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,

Nicht begehrt du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so toader und brav du auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.

Darum sage ich mir frei: Was dringt dich zu dieser Entschließung?"

Ernsthaft sagte der Sohn: „Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum Manne!

Besser im stillen reist er zur Tat oft als im Geräusche Wilden, schwanfenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.

Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill, Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern; Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärkt.

Alles, fühl' ich, ist wahr! ich darf es kühnlich behaupten. Und doch tabelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich

Auf halbwayahren Worten ertappt und halber Verstellung. Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich, Aus dem Hause des Vaters und nicht der hohe Gedanke, Meinem Vaterland hilfreich zu sein und schrecklich den Feinden.

Worte waren es nur, die ich sprach; sie sollten vor Euch nur Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zerreißen.

Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsch-e

Sege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahingehn.

Denn ich weiß es recht wohl: der einzelne schadet sich selber,

Der sich hingibt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben."

„Fahre nur fort", so sagte darauf die verständige Mutter, „Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste!

Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,

Und die Hindernis treibt die Heftigen leicht von dem Wege; Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt

Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen. Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,

Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,

Wider Willen die Träne dem Auge sich dringt zu entströmen."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Familienabend bei unseren Sportplatzarbeitern

Wenn hier zum dritten Male ein Unterhaltungsabend veranstaltet wurde, so liegt es wohl daran, daß die Schicksalsverbundenheit unserer Sportplatzarbeiter, die vom Fürsorgeamt der Stadt Gelsenkirchen zu gemeinnützigen Arbeiten am Sportplatz des Schalker Vereins beschäftigt sind, weit größer und gefestigter ist als man glaubt. Hier wurde wiederum der Beweis erbracht, daß die Not, in der wir augenblicklich leben, fähig ist, die davon Betroffenen in ein gemeinsames Familienband zusammenzuschweißen. Aus dieser Gemeinschaft heraus entstand der Gedanke des Samstagabends. Unsere zur Arbeitsmuße gezwungene Jugend würde sicherlich innerlich zerbrechen, wenn man sich ihrer nicht in irgendeiner Weise annähme.

Zu der Feier selbst konnte Gewerbeoberlehrer August eine Anzahl Gäste begrüßen, die Anteil nehmen wollten an einer vorbildlichen Arbeit: Vertreter des Fürsorge- und Arbeitsamtes, Direktor Hasselhoff, Dr. Blümer und Felten, die Vertreter der Arbeit und nicht zuletzt auch die Gastgeber, die vollzählig erschienen waren.

Kapellmeister Merkel mit seiner Hauskapelle leitete den Abend mit einem flotten Marsch ein. Zwei Cello-Soli mit Klavierbegleitung, Träumerei von Schubert und Largo von Händel, wurden von Tepper (Cello) und Merkel I (Klavier) warm und sinnvoll vorgetragen und ernteten wohlverdienten Beifall. Das Intermezzo „Dornröschens Brautfahrt“ und Munkel's Duvertüre „Der kleine Liebling“ konnten gut gefallen und zeugten von talentiertem musikalischen Können, wogegen der Waldteufelsche Walzer „Immer oder nimmer“ einige, wenn auch kleine Unebenheiten aufwies. Im übrigen zeigte die Kapelle Merkel ein gutes Zusammenspiel, wogegen man sich in der Bogenführung eine noch größere Einheitlichkeit wünschen könnte, um neben dem Gehör auch dem Auge etwas Besonderes zu bieten.

Innerhalb des Berichts möchten wir auch die Turnriege unter Leitung von Sportwart Cruysen erwähnen, die erstmalig mit turnerischen Vorführungen das abendliche Programm belebte. Man muß anerkennen, daß auch hier fleißig trainiert wurde, wenn wir auch nicht umhin können, festzustellen, daß hier noch manches hinzugelern werden muß. Immerhin möge der gehabte Erfolg anspornen, um bei der nächsten Veranstaltung mit neuen Ueber-raschungen aufzuwarten.

Zum erstenmal trat die Theatergruppe mit einem Schattenspiel, „Dr. Eisenbart“, auf. Das ganze Haus zollte dröhnenden Beifall. Sprühender Mutterwitz und vornehme Ausgelassenheit bildeten dabei die Hauptrolle. Man bedenke noch, daß der Text zu dem Spiel frei erdichtet wurde! Von der sogenannten „dichterischen Freiheit“ machte besonders der Darsteller des Dr. Eisenbart, manchmal in einer etwas übertriebenen Form, Gebrauch. Den Knalleffekt am Schluß eines jeden Bildes bildete stets mit sonorer Stimme der Dr. Eisenbart, wie z. B. beim liebestranken Mädchen, wo er bemerkte: „Operation gut verlaufen, Patient tot.“ Lachsalven ertönten, bis sich der Vorhang endgültig schloß.

Obering. Dr. Arnold sprach zum Schluß allen, die mitgeholfen hatten, den Familienabend zu verschönern, seinen Dank aus. Sein besonderer Dank galt dem Gewerbeoberlehrer August, den er als Vater des Ganzen bezeichnete. Ihm wünschte er, weitere fruchtbare Arbeit zu leisten. Mit dem Motor-Marsch von Rosay klang der gutgelungene Familienabend aus.

A. Förstner

Fortschritte der deutschen Handelsluftfahrt

In einer beispiellos kurzen Entwicklungszeit hat sich das Flugzeug gleichberechtigt an die Seite der bisher bestehenden Verkehrsmittel gestellt und den Beweis seiner Daseinsberechtigung erbracht in allen den Fällen, wo es sich darum handelt, Personen oder Frachten, Post und Zeitungen in wenigen Stunden an ein Ziel zu bringen, das unter Benutzung der erdgebundenen Verkehrsmittel nur in einem Vielfachen dieser Zeit zu erreichen wäre.

Welche Bedeutung die deutsche Handelsluftfahrt in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits gewonnen hat, mögen am deutlichsten die Ergebnisse des verflohenen Jahres vor Augen führen, in welchem trotz der katastrophalen Wirtschaftslage eine Zunahme von annähernd 15 Prozent im Personenverkehr und etwa 7 Prozent im Fracht- und Postverkehr festgestellt werden konnte. Rund 80 000 Passagiere und 1,5 Millionen Kilogramm Fracht und Post wurden befördert mit nahezu hundertprozentiger Regelmäßigkeit und Sicherheit.

Gerade die Sicherheit im Luftverkehr ist es, auf deren Betonung heute entscheidender Wert gelegt werden muß; es ist als ein hoch erfreulicher Fortschritt



Junkers G 38

Das größte deutsche Landflugzeug, welches demnächst den regelmäßigen Streckendienst zwischen Berlin und London übernimmt

zu verzeichnen, daß seit Mai vorigen Jahres sich nicht ein einziger Unfall mit tödlichem Ausgang im deutschen Luftverkehr zugetragen hat. Dies ist wohl mit in erster Linie auf die immer weitere Bervollkommnung der Bordinstrumente, der Wetterberatung und der Funkpeilung zurückzuführen, die es ermöglicht, auch in den Wolken oder über den Wolken ohne Erdsicht auf dem kürzesten Wege vom Start- zum Zielhafen zu fliegen.

Wer hätte nicht den Wunsch, wenn täglich um die Mittagszeit gegen 13.30 Uhr die großen dreimotorigen Fokker-Maschinen auf ihrem nur zweistündigen Fluge von Essen-Mülheim nach Hamburg bzw. in umgekehrter Richtung über unsere Heimatstadt fliegen, einmal selbst einen solchen Flug mit-

Lege Werkzeug mit Verstand beiseite. dann suchst du es nicht in der Weite

Unter der Lupe



Gelsenkirchen, den 25. Mai 1932.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Der Mai geht zu Ende, ohne daß er sich sonderlich beliebt gemacht hätte. Im Anfang gab es Kälte über Kälte, dann Regen und nachher eine tropische Hitze. Jetzt haben wir wieder recht kühle Tage. Seit urdenklichen Zeiten bringt man den alten himmlischen Petrus mit dem irdischen Wetter zusammen und macht ihn gewissermaßen zum verantwortlichen Redakteur des Wetterdienstes; ein undankbares Geschäft, in dem es auch ein großer Heiliger nicht aller Welt recht machen kann.

Die Mehrzahl der Menschen hofft, daß bald die Sonne wieder scheint. Ein gesunder Mensch hungert nach Sonne, einen kranken Menschen kann sie gesund machen.

Die Sonne löst die Menschen hinaus. Am Waldestrand, am Flußstrand, überall sieht man, wie sich die Menschen lagern, der Natur näher zu kommen suchen, sich das zu nehmen, was Allgemeingut ist und nichts kostet. Dagegen ist ja nun auch mit dem besten Willen nichts zu sagen, wenn es einigermaßen ordnungsmäßig zugeht. Das tut es aber nicht immer, und schon im Pfingstbericht habe ich Klage über schlechtes Benehmen geführt. Wenn ich heute noch mal auf einzelne Mißstände aufmerksam mache, so tue ich es, um Lesern und Leser vor Schaden zu bewahren. Wer z. B. im Wald sein Lager aufschlägt, oder durch den Wald wandert (auf Wegen, wo es gestattet ist, versteht sich), der muß sich das Rauchen verkneifen. Pfeife mit feuerdichtem Deckel allein ist gestattet. Das kann ein recht empfindliches Strafmandat kosten, wenn jemand glaubt, seine Zigarre oder Zigarette nicht entbehren zu können. Es wird andererseits nichts dagegen zu sagen sein, wenn jemand im Walde Rock und Weste auszieht, aber ein Kampieren im Badeanzug, auch im aufgebauten Zelt, ist nicht gestattet. Der Zelte-Aufbau ist auch nicht an den Flußufern gestattet. Was dagegen einzuwenden ist? An und für sich kaum etwas, aber es müssen wohl so viele Auswüchse zu Klagen Veranlassung gegeben haben, daß die Polizei Anweisung hat, rücksichtslos einzuschreiten. Ordnung muß doch sein, wo kommen wir sonst hin? Eigentlich sollten ausgewachsene Menschen wissen, was sich gehört, und wenn es sich um Kinder handelt, so müssen Erwachsene für diese eintreten und sorgen.

Eine besondere Gefahrenquelle bilden z. B. die auf den Straßen spielenden Kinder. Die Tageszeitungen bekommen täglich Zuschriften, in denen darauf hingewiesen

wird, daß auf der Straße spielende Kinder an dieser und jener Stelle eine Gefahr bilden. Wenn nun gar „große Kinder“ Fußball und Schlagball spielen, ohne auf elektrische Bahn und Autobetrieb Rücksicht zu nehmen, so soll man sich nicht wundern, wenn die Polizei einschreitet. Die Polizei hat zu allen Verboten betreffend das Spiel auf den Straßen ein neues erlassen, das sich besonders mit dem Kollschuhlaufen befaßt; sie hat im wohlverstandenen Allgemeininteresse strengste Durchführung zugesichert. So verständlich es ist, daß die Polizeibeamten spielenden Kindern gegenüber allergrößte Nachsicht üben, so muß doch andererseits hier mal endlich zugegriffen werden. Es wird sonst immer so lange gewartet, bis ein größeres Unglück entstanden ist. Man soll und muß den Kindern Gelegenheit geben, sich in frischer Luft und Sonne auszutoben. Wenn aber eine Straße freigegeben wird, so muß sie für den Durchgangsverkehr unbedingt gesperrt werden.

Man beachte mal die Asphaltstraßen, ganz egal wo, und beobachte, wie sich Kraftfahrzeuge in langsamstem Fahrtempo durchschlängeln müssen. Jeden Moment laufen die Fahrzeuge Gefahr, die auf Kollschuhen vorüberlaufenden Kinder zu überfahren, ebensovienig achten überhaupt spielende Kinder auf Signale und Zeichen. Sie rennen und stürzen vor die Wagen oder rennen Passanten an und um. Bei älteren Leuten oder gebrechlichen Menschen hat das schon üble Folgen gehabt. Die Polizei kann diese gefährlichen Kinderspiele nicht dulden, so wenig, wie es geduldet werden kann, daß Flugzeuge auf der Straße landen oder starten. Ohne Ordnung geht es nun mal nicht, und wer sich gegen die Gesetze der Ordnung vergeht, muß, wenn er nicht hören will, eben fühlen.

Wenn in einer rheinischen Großstadt üble Elemente versuchten zu demolieren, Schaufenster einzuwerfen und zu plündern, so wird man diesen Herren (und „Damen“ waren auch dabei) sehr unangenehm auf die Finger klopfen. Rein objektiv urteilender Mensch wird einer bestimmten Partei solche Lumpereien an die Rockschöße hängen wollen, aber ebenso wird kein Mensch, mag er sehen wie er will, berartige Sachen gutheißen, entschuldigen oder billigen wollen. Die Allgemeinheit hat das Recht und die Polizei die Pflicht, die Ordnung zu schützen und den, der sie stört, zur Verantwortung zu ziehen.

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr sehr ergebener
Heinrich Sandstrahl.

zuerleben, aus luftiger Höhe die Schönheiten deutschen Heimatlandes kennen-zulernen oder auch die selten schönen Eindrücke eines Fluges über geschlossenem Wolkenmeer als unvergeßliches Erlebnis in sich aufzunehmen?

Während der Sommermonate bietet sich die besonders günstige Gelegenheit, für den außerordentlich niedrigen Flugpreis von 12 RM. die westdeutschen Flughäfen Essen-Mülheim-Köln-Dortmund bzw. Düsseldorf in drei Flug-etappen von je 25 bis 35 Minuten zu besuchen

Essen/Mülheim	ab 9.15	oder	Essen/Mülheim	ab 9.15
Köln	an 9.40		Köln	an 9.40
Köln	ab 12.35		Köln	ab 12.10
Dortmund	an 13.10		Düsseldorf	an 12.25
Dortmund	ab 14.15		Düsseldorf	ab 15.15
Essen/Mülheim	an 14.35		Essen/Mülheim	an 15.30

und damit einen Einblick in die praktische Durchführung des Luftverkehrs mit seinen Verbindungen nach dem In- und Ausland zu gewinnen. Wer hätte noch vor wenigen Jahren geahnt, daß bereits heute eine Tagesverbindung von der italienischen Hauptstadt nach den westdeutschen Flughäfen besteht, oder daß Sendungen, die in dem sogenannten Flei-(Flug-Eisenbahn-)Verkehr auf dem Hauptbahnhof in Gelsenkirchen nach Geschäftsfluß ausgegeben werden, am Morgen des kommenden Tages in London, Kopenhagen oder Stockholm, bzw. am Spätnachmittag in Marseille oder Barcelona bzw. auf den wichtigsten Balkanplätzen bis hinunter zur griechischen Hauptstadt eintreffen. Drei Stunden nach Abfahrt des FD-Zuges aus dem westlichen Industriegebiet startet das acht-sitzige Großflugzeug von Essen-Mülheim bzw. dreieinhalb Stunden später ab Dortmund, um annähernd zur gleichen Zeit in Berlin einzutreffen. Welch bedeutender Vorteil für den Kaufmann, dem Zeitgewinn auch Geldgewinn bedeutet!

Trotz der außerordentlich geringen Geldmittel, die heute aus öffentlicher Hand dem deutschen Luftverkehr zur Verfügung stehen, sind die gewaltigen Leistungen, die wir heute alle bewundern, vollbracht worden. Nunmehr gilt es, auf dem Geschaffenen nicht stehen zu bleiben, sondern den Luftverkehr immer weiter auszubauen im Interesse der deutschen Wirtschaft, von Handel und Industrie, und ihm den Platz und die hervorragende Geltung zu erhalten, den er sich in mühevoller, zielbewußter Arbeit geschaffen hat.

Ernst Hartung

Von drinnen nach draußen Pflingsten 1932

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trohigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.“

Ja, lieber Leser, diese Zeilen haben dich sicher auch beschäftigt, als das Fest der Maien nahte und das Wetter noch winterähnlich war. Betrübte Gesichter sah man überall; am meisten wirkte sich dieses natürlich bei den Damen aus, die den geplanten Pflingstausflug ins Wasser fallen sahen. Wie manche Schöne hat doch gelegentlich eines solchen Ausfluges ihr Glück gemacht. Wir Männer hatten uns der Damenwelt gegenüber ganz auf Groll eingestellt, führte doch die „kalte Sophie“ mit ihrem Anhang, den drei „Uffen“ ein der-artig kaltes Regiment, daß man meinte, eine Verwechslung der Jahreszeiten sei eingetreten.

Aber Gott sei Dank nahm auch dieses Schreckensregiment ein Ende, und als am Donnerstag strahlender Sonnenschein über Gelsenkirchen lag, da wurden auch die Herzen aller wieder froher. Wie manche Mutter bekam Freude in ihr sorgvolles Gesicht, zu groß sind ja auch die Anforderungen, die in der heutigen Zeit an ihr treues Herz gestellt werden. Im stillen denkt sie an den Pflingstspaziergang mit der Familie, der nun doch noch etwas wird, und eifrig regen sich die lieben Hände, um trotz karger Mittel wenigstens etwas Pflingstfreude in den Familienkreis zu bringen. Ihr gilt der Leitspruch:

„Und wollen Zeit und Sorgen schwer dich vollends niederdrücken,
Wähl deinen Weg in die Natur, sie wird auch dich beglücken!“

Allzu große Vorbereitungen brauchen ja nicht getroffen zu werden. Auch bei der Hausfrau gibt es Notverordnungen und den Artikel 48. Die Pflingst-reisetasche ist über diesen Weg schon längst aufgehoben, und auch die Wanderung in die etwas weitere Umgebung ist dem Artikel 48 zum Opfer gefallen. Unter dem Motto:

„Es kann auch Gelsenkirchen sein, man wird ja so bescheiden,
Denn hier auch läd' die Natur uns ein und tut auch Sonne scheinen.
Wer es nicht weiß, der tut mir leid, daß er Natur nicht findet,
Für den ist's wahrlich an der Zeit,

Daß er aus Gelsenkirchener Grün sich einen Pflingstkrantz windet“, wurde der Pflingstgang in die Natur angetreten, und wirklich, man ist erstaunt, daß Gelsenkirchen soviel Schönes bietet. Lernet die Stadt, in der ihr lebt, lieben und schauen, und sicher werdet ihr belohnt werden.

Durch die wirklich schönen Anlagen unseres Stadtgartens führte uns der Weg zum Nienhause Busch. Aber nicht Tempo, Tempo! Nein, an der Natur wollten wir uns erfreuen, und so wurde jede Veränderung derselben, hier die wunderbare Flora, dort die herrliche Blütenpracht, und wieder an anderer Stelle das Größerwerden der Saat, betrachtet. Die vielen neuen Schrebergärten (man ist ja selbst Kleingärtner) wurden ganz besonders ins Auge gefaßt. „Guß mal, Batti, wie groß sind dort schon die Erbsen“, so und ähnlich lauten die Ausrufe der beiden Trabanten, die ihre Freude an der Natur ebenso bekunden. Von den Eltern ein vorsichtiges Abwägen mit dem Stand der Saat auf dem eigenen Stück, und weiter geht der Weg. Zwei Stunden sind auf diese Art bereits verstrichen, und schon meldet sich gebieterisch der Magen. Unter den mächtigen Baumkronen des Nienhause Busches wurde das Frühstück verzehrt. Wie gut schmeckte doch das einfache Brot in der frischen freien Luft.

Gestärkt und ausgeruht wurde nach kurzer Pause der Nienhause Busch verlassen, der mich lebhaft an eine Pflingstwanderung in der Kriegszeit erinnerte: „Es war Pflingsten 1917. Wir lagen mit unseren Suchbooten am Ausgang des Bosphorus in der Bucht von Kawad. „Reinschiff“ war bereits abgepiffen, und alle freuten sich auf die Ruhetage, an denen ich mit mehreren Kameraden einen Ausflug geplant hatte. Aber wie so viele Freizeitvorhaben fiel auch dieses ins Wasser, denn kurz nach „Baden und Banken“ kam der Befehl des Bosphorus-Kommandanten, daß drei Boote am ersten Pflingsttag in Marsch zu setzen sind, um an der bulgarischen Küste das Fahrwasser von Treibminen zu säubern. Mein Boot war wie immer auch dabei, und hin war der geplante Ausflug. Nach dreißigstündiger Abwesenheit hatten wir unsere Aufgabe gelöst, und gegen Abend

des zweiten Feiertages liefen wir unseren Standort wieder an. Als besondere Anerkennung durften wir unseren Ausflug nachholen, und froh und heiter setzten wir am nächsten Morgen nach der europäischen Seite über. Unser Ziel war der Belgrader Wald. Einzigartig in seiner Schönheit, ausschließlich Laubwald, der uns so recht an unseren deutschen Wald erinnerte. Zwei schöne Tage verlebten wir hier in der freien Natur, feierten fern der Heimat unser deutsches Pflingstfest mit dem erhabenen Gefühl im Herzen, an den beiden Festtagen selbst fruchtbringende Pionierarbeit deutscher Suchbootleute geleistet zu haben.“

Doch nun wieder zu unserer diesjährigen Pflingstwanderung. An der Alm-Hütte vorbei, ein kleiner Abstecker war selbstverständlich, führte unser Weg durch die Gemarungen von Schalke-Hefler. Immer außerhalb der Stadt-grenze gelangten wir zum Bismarck-Hain, der mit seinem prachtvollen Grün zum Sitzen einlud. Aber so schön es hier auch ist, und so prachtvoll sich das junge Grün abhebt — Natur kann man nur im Kleinen Kreis erleben. Nicht zuviel Menschen, nicht zuviel Ablenkung, dann trägt so eine Wanderung auch Früchte. Nicht allzu lange hielt es uns an dieser Stelle. Die Uhr zeigte schon den späten Nachmittag, und unser Endziel lag noch weit ab. Am Grim-berger Hofen vorbei gelangten wir an vielen Schrebergärten vorbei in die Gemarung Hüllen. Man ist erstaunt, was Menschenhand aus dem vielen früher brachliegenden Land alles gemacht hat. Überall, wohin man blickt, frisch angelegte Gärten, und alles bereits in dem ersten schönen Grün. Selbsterrichtete Gartenhäuschen und Ruheplätze strömen richtig den Abendfrieden aus. Wieviel Liebe wird hier doch der Natur entgegengebracht. Mit welcher Hingabe wird das Gedeihen der jungen Saat beachtet. Jedes Fleckchen hat man genau im Kopf, und jede Pflanze wird liebevoll behandelt. Welche Festesfreude erlebt der glückliche Besitzer eines solchen Stückchen Landes, wenn er sieht, wie die Natur es gut mit ihm meint. Zeit will es mir scheinen, als wäre hier der Anjak zur Volksgefundung zu suchen und die Natur als die große Brücke anzusehen. Verne Natur und Mutter Erde wieder lieben, verehrter Leser, und achte diese beiden allmächtigen Körper des Weltalls, dann geht es Dir sicher wie uns, die wir als Abschluß des ersten Feiertages unser Stückchen Land betraten, uns am Segen der Natur erfreuten und die schönste Stunde der Erholung fanden, als wir uns auf eigener Bank für kurze Zeit niederließen.

Sp.

Aus dem Kunstleben

Düsseldorf-Münchener Kunst Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalast



Düsseldorf ist schon seit langer Zeit eine günstige Stadt für Ausstellungen gewesen, aber unter so traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen wie heute fand der Gedanke, eine große Kunstausstellung zu veranstalten, nicht überall lebhaft Zustimmung. Eine Ausstellung kostet Geld, und Geld ist rar, rar bei der Kommune, am rarsten allerdings bei unseren notleidenden Künstlern. Wenn trotzdem die Düsseldorf-Künstler einer Ausstellung lebhaft zustimmten, so zeugt das von dem Optimismus der Düsseldorf-Maler und davon, daß die Kunst in Düsseldorf lebt und schafft, trotz allem. Daß die Düsseldorf-Kunst wirklich lebt und sich behauptet, trotz allen Hemmnissen, das zeigt diese Ausstellung, die außergewöhnlich vielseitig ist, und der man das Motto voranstellen könnte: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!“

Düsseldorf's Künstlerschaft steht nicht allein, und das ist gut so, denn der Besucher will in so großzügig angelegtem Rahmen auch vielleicht eine Kunst sehen, die ihm nicht so geläufig ist wie die des Niederrheins. Die Münchener Künstler sind zu Gast. Wenn schon die Kunst ganz allgemein international ist, so waren schon immer die Süddeutschen mit den Düsseldorfern eng verbunden. Vertreten sind sowohl die Schule als auch die zum Teil noch suchenden Jüngeren und Jüngsten. Mag man dazu stehen wie man will, mag man betrachten was man will, eins fällt dem Besucher sofort auf, und zwar, daß nur ganz Wertvolles ausgestellt ist. Die Jury hat scharf gesehen. Es seien mit losem Griff einige in die Augen fallende Bilder und Plastiken erwähnt.

Adolf de Haer mit der noch etwas ringenden „Orpheus-Komposition“, Jos. Pieper mit „Herbstblumen am Fenster“ und Peiffer Watenphul mit dem Stilleben „Gardine und Fenster“. Der Kölner Heinrich Hoerle mit „Invaliden“, der Düsseldorf-Künstler Will Küpper (Die graue Frau) zeigen moderne, farbig-grelle Malerei. Man möchte einzelne Werke lieber nicht erwähnen, weil schließlich das Verlangen, etwas Besonderes zu sein oder sein zu wollen, nicht den größeren Künstler ausmacht. Gärender junger Wein sucht nach einem klaren Weg aus Wirrnissen, die wahrscheinlich Versuche bleiben werden. Hier sieht man gewagte Einfälle, dort straffe Sachlichkeit, zu nüchtern, um zu befriedigen. Es wird sich von all der Kunst dieser Zeit nicht viel in eine spätere Zeit hinüberretten.

Es stehen Gott sei Dank noch eine ganze Menge von Malern anders, indem sie nach der Wirklichkeit arbeiten und trotzdem nicht ohne Phantasie sind. Paul Binder, Ulrich Leman, Heinrich Nauen (Mäher, Sonnenblumen), Bernhard Gobiet und Tappeser. Sehr gefällige Bilder sind da von Max Stern und Helmut Liesegang. Blieben die Barmer, unter denen Paling und Jos. Horn auffallen. Die Bilder von Herbert Böttger in melancholischer Stimmung (Über den Dächern) und, ins Phantastische vorstoßend, Werner Heuser, müssen besonders erwähnt werden.

Mit plastischen Schöpfungen ist München stärker vertreten als Düsseldorf. Es fallen auf: Stücke, Jos. Enseling (Essen), Emil Jungblut, Bernh. Sopher (Wasserträgerin), C. M. Schreiner (Schreitende), und Alex Schotte (Bildnis Köpfe). Soweit die Rheinische Sezession. Es wäre falsch und ungerecht, diese Kunst der Jetztzeit einfach abzulehnen, denn sicherlich wird sie sich zum großen Teil weiter entwickeln und das Wertvolle wird sich durchsetzen.

In der Schau des „Vereins zur Veranstaltung von Kunstausstellungen“ findet man ruhige, unbestrittene Kunst, ohne daß man

auf Überlebtes stößt. Hier ist der Maler nach wie vor eng mit der Natur verbunden, ohne am Althergebrachten zu Starr zu kleben. Willy Reeb (Drei Könige) und Bernhard Dergarden (Sei unser Gast) bieten Figurenkomposition mit viel Geschmack und glänzender Gestaltung. Etwas Besonderes bietet Wilhelm Schmurr, der wieder Menschen und Landschaft zu binden sucht. Wundervolle Arbeiten sind die „Nonne“ und das „Frühlingsstilleben“. Neben Max Clarenbach mit seinem großen Gemälde „Treibeis am Niederrhein“ und seinem „Wintermärchen“, behauptet sich August Kaul mit einem „Stimmungsbild“ vom Niederrhein. Zwei Maler, die immer wieder, jeder in seiner Eigenart, die Liebe zum Niederrhein befunden und ihn auch als wirkliche Künstler erfassen. Ernst Brand und Richard Geßner sind Schüler Clarenbachs, gehen aber durchaus eigene Wege. Von C. Ederer sehen wir ein prachtvolles Porträt. Professor Niederich zeigt ein vorzügliches Bildnis seiner Tochter. Als besonders auffallende Maler auf diesem Gebiet seien noch erwähnt: Fritz Burmann (Königsberg), Fritz Kensing (Düsseldorf), Walter Peterjen und Arthur Kampf.

Als Stillebenmaler sind Fritz Reuter, Bernh. Templin, Pfeiffer, Calw und Hans Schroers zu nennen. Hermann Angemeyer fällt vielleicht besonders angenehm auf. Und dann wieder die Landschaftler. Aus der jungen Generation sind zu nennen: Albert Henrich, Fritz Köhler, Erich von Perfall, Carl Betan und Walter Scheiwe. Bewährte Kunst zeigen aus der älteren Generation Otto Ackermann, Wilh. Fribel, Heinrich Hermanns und Eugen Kampf. Die Plastik ist relativ dünn, aber wertvoll. Ein bestechend schönes Stück ist ein „Junger Bär“ in Muschelfalk von Bernh. Lohf, das wohl sicher einen Liebhaber finden dürfte und sich neben dem „Dromedar“ von Josef Pallenberg, dem Altbewährten, gut sehen lassen kann.

Noch einige Namen: Aug. Bauer, Wilh. Martini und L. Fleischhacker. Aus der Architekturabteilung seien genannt: Carl Ackermann, G. A. Munzer, Hans Soeder, Wach und Kostotten.

Eine pietätvolle Gedenkstätte für den kürzlich im achtzigsten Lebensjahr verstorbenen Ernst de Beerdt ist ein besonderer Saal, der Werke des verstorbenen Meisters enthält.

Alles in allem eine selten gut besetzte Ausstellung, die dem Kunstfreund ein paar Stunden reinen Genusses bietet und hoffentlich auch der schwer ringenden Künstlerschaft einen fühlbaren Erfolg bringt und sie zu neuer Arbeit anregt.

Drinnen und Draußen

Die chinesische Wollhandkrabbe

(Eriocheir sinensis)

am 19. April im Dortmunder Hafenbecken gefangen
Heimat: China, und zwar im Braek- und Küstengewässer



Wollhandkrabbe

Die Wollhandkrabbe wurde 1912 zum erstenmal in Deutschland gefangen, und zwar in der Aller. 1923 zeigten sich bei Brunshüttel im Braekwasser vereinzelt Exemplare. Heute ist der größte Teil der in die Nordsee mündenden Flüsse samt Nebenflüssen von der Wollhandkrabbe besiedelt. Da sie auch über Land wandert, so sind auch in an-

deren Binnengewässern Wollhandkrabben festgestellt worden. — Die Biologie der Wollhandkrabbe ist im allgemeinen noch nicht abgeschlossen. Die besten und langjährigen Beobachtungen liegen von Prof. Ehrenbaum und Dr. Schnackenberg vor, beide am Zoologischen Staatsinstitut Hamburg.

Die Wollhandkrabbe ist im Braek- und Meerwasser zu Hause, lebt aber auch in Süßwasser. Ihre Fortpflanzung jedoch ist, soweit bisher festgestellt, auf Salz- bzw. Meerwassergebiete angewiesen, so daß sie sich im Süßwasser nicht vermehren kann, wahrscheinlich bleiben die Larven im Süßwasser nicht lebensfähig. Die Wollhandkrabbe lebt hauptsächlich von Muscheln und anderen Weichtieren. Als Fischräuber bzw. Fischjäger kann sie nicht angesprochen werden. Sie wandert auch größere Strecken über Land, im allgemeinen jedoch auf dem Grunde des Leichtwassers. Sie ist kein Schwimmer, aber ein ganz guter Kletterer und verfügt über große Widerstandsfähigkeit und Zählebigkeit. Ueber die Einschleppungsursache kann mit Sicherheit noch nichts Bestimmtes gesagt werden. Es besteht die Vermutung, daß sie im Süßwasser eines Schiffstanks eingeführt wurde. Auch wird von Masseneinwanderung gesprochen, aber auch hier stehen Beweise noch aus.

Der älteste Baum der Erde. Der größte und älteste Baum der Erde befindet sich im amerikanischen Sequoia-Nationalpark und heißt „General-Sherman-Sequoia-Baum“; mehr als tausend Messungen, die vor kurzem durchgeführt wurden, ergaben, daß er derzeit eine Höhe von 81,61 Meter und am Boden einen Umfang von 26,84 Meter hat. Ein zweiter, ebenso bekannter Baum, der in Kalifornien „General-Grant-Baum“ genannt wird, ist unten breiter, hat aber nur 90 Prozent des Rauminhaltes des „General-Sherman-Baums“. Er ist wahrscheinlich älter als jener, dessen Alter zumindest 4000, von manchen Forschern sogar auf 5000 Jahre geschätzt wird.

Aus dem Reich der Frau

Fischfang in Not



Vor kurzer Zeit gab es in Deutschland wieder einmal eine „Woche“. Zur Förderung des Seefischverbrauchs wurde eine Reichswerbewoche veranstaltet, mit dem wirklich notwendigen und guten Rat: „Eßt Seefische!“ Es handelt sich hier nicht nur um eine geschäftliche Angelegenheit, sondern um eine Sache des Volkes.

In England werden im Jahresdurchschnitt je 55 Pfund Seefische auf den Kopf der Bevölkerung verzehrt, während Deutschland nur 19 Pfund Seefische pro Kopf verbraucht. Eine Steigerung ist also möglich, sie ist aber auch höchst notwendig, da es unserer Nord- und Ostseefischerei sehr schlecht geht. Es besteht die Gefahr, daß viele Fischereibetriebe eingehen und Sorge und Arbeitslosigkeit über weitere Tausende kommt, wenn die deutsche Hausfrau nicht mehr Seefische auf den Tisch bringt. Es ist so oft darauf hingewiesen worden und es ist so viel in den letzten Jahren darüber gesagt worden, daß es überflüssig ist, daran zu erinnern, daß die Seefische eine zeitgemäße und überaus gesunde Nahrung sind. Vielleicht muß man noch den Irrtum aufklären, daß der Fisch im Sommer weniger zu empfehlen ist. Gerade im Sommer stehen die Fische in der Sommerperiode und in einem vorzüglichen Ernährungszustand, der sie nahrhaft und wohlschmeckend macht. Der Transport ist so musterhaft organisiert, daß der Fisch von der See bis in das Binnenland, in Eis verpackt, goldfrisch auf den Markt kommt. Beim Seefisch handelt es sich um eine außerordentlich nahrhafte und billige Kost, die noch viel zu wenig in Anspruch genommen wird. Jede Hausfrau sollte den Versuch machen. Wenn jeder Deutsche nur zwölf Pfund Seefische im Jahre mehr als bisher verzehren würde, könnten Millionen Reichsmark im Lande bleiben, die jetzt für andere ausländische Nahrungsmittel ausgegeben werden. An den deutschen Küsten werden jährlich 650 Millionen Pfund Fische gefangen, die 200 000 Deutschen Arbeit geben und einen Wert von über 300 Millionen Reichsmark darstellen. Leider liegen die Dinge so, daß soviel Fische gefangen werden könnten, wenn der Absatz dafür da wäre, der unverständlicherweise so stark zurückgegangen ist, daß der Fischfang in Not ist wie noch nie!

Wie oft überlegt in heutiger Zeit die Hausfrau, was sie auf den Tisch bringen soll, und denkt aus Unüberlegtheit nicht daran, trotz dem sie sich den Kopf zerbricht, zum frischen, nahrhaften Seefisch zu greifen.

Naßgewordene Zylinderhüte frischt man vollständig wieder auf, indem man ein feines, reines, leinenes Tuch auf Handgröße zusammenfaltet und über einen mit siedendem Wasser gefüllten Topf von allen Seiten gleichmäßig leicht anfeuchtet. Dann reibt man den Hut mit dem feuchtwarmen Tuche, das öfter erwärmt werden muß, strichweise ab, bis der alte Glanz wieder hergestellt ist.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juni



Der Monat Juni bringt in der Regel viel Wärme und große Trockenheit. Die Tage werden sehr lang und die Nächte, in welchen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für diesen Monat sind Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur sehr feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben, meistens reicht es nicht für das Notwendigste.

Die Grundregel für diesen Monat lautet also: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Schon in frühester Morgenstunde nehmen wir die Gießkanne zur Hand, und bis 10 Uhr haben wir unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagshöhe den Pflanzen nicht besonders zuträglich ist, benutzen wir die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber haben wir wieder dringend zu gießen bis zum späten Abend. Selbst bei Regenwetter muß oft gegossen werden: einmal wirkt das Gießen bei trübem und regnerischem Wetter besonders gut, und dann regnet es auch im Sommer wohl nur selten so stark, um den Bedarf an Wasser auch nur für wenige Tage zu decken.

In Zeiten besonderer Dürre muß, wenn nicht vieles verdorren soll, ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis späten Abend gegossen werden. Sofern die heißen Mittagstunden zum Gießen benutzt werden müssen, geschieht dieses dann bei den Tiefwurzlern, die große Mengen Wasser auf einmal gebrauchen; also überall, wo wir Dämme machen und Gruben, in die wir mehrere Kannen Wasser auf einmal hineingießen, da gießen wir mittags, während das Spritzen auf die Abendstunden und das oberflächliche Gießen für Flachwurzler auf die Morgenstunden verlegt wird.

Im Ziergarten sind die Frühjahrsblumen und Blumenzwiebeln verblüht; was an Blüten noch erscheint, ist nicht mehr schön. Deshalb werden die Beete jetzt abgeräumt und neu bepflanzt mit Begonien, Pelargonien, Heliotrop und ähnlichen Gewächsen. Die Blumenbeete werden gut gepflegt, dazu gehört: Sauberhalten von allem Unkraut, Gießen, Spritzen nach Bedarf, Stützen und Anheften durcheinanderhängender oder vom Wind umgewehter Pflanzen und dünner Blütenstiele. Dahlien und ähnliche höher wachsende Blumen erhalten einen standhaften Pfahl, auch Gladiolen wollen zuweilen gehestet werden. Verblühte Blumen von Cannas, Kelebas, Begonien, Pelargonien und vielen anderen werden mit scharfem Messer abgeknippt. Von den Levkojen- und Nelkenbeeten werden die einfachen Pflanzen ausgezogen, sobald sie sich zeigen, um die

ganze Bepflanzung einheitlicher und wirkungsvoller zu gestalten. Je mehr Pflege wir jetzt unseren Pflanzen und unserem Garten angedeihen lassen, um so mehr werden sie gedeihen, uns unerlöschliche Freude und Genuß, sowie eine Erholungsstätte bereiten.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pfirsichen, Äpfeln, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt, besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen und strengen Eingreifens, wenn sie in gutem Gleichgewicht und in richtiger Ordnung bleiben sollen.

Im Gemüsegarten ist der Juni ein Hauptmonat der Ernte. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat, wie im Monat Mai, ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall die größten Gemüse zuerst heraus, die übrigen erhalten dann mehr Platz und wachsen dann schnell nach.



Werksallerlei

Familiennachrichten

Eine Tochter:
Wih. Koffski, Bahnbetrieb, am 25. 5. 32 — Margot.

Geschäftliche Mitteilungen

Das Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung, Friedrich Haspeltter, Neugermring bei München, verwendet an jeden Interessenten kostenlos und ohne jedwede weitere Verpflichtung eine das Kropfproblem eingehend behandelnde Broschüre. Diese Broschüre, die 24 Seiten stark und bereits in 6. Auflage erschienen ist, enthält viele Dankschreiben von solchen Leuten, die bisher vergeblich Heilung gesucht haben und diese schließlich durch die Haspeltterische Kur fanden. Wir verweisen auf das in dieser Nummer befindliche Inserat.

Vergebung von Kleingartenland

Es ist in Aussicht genommen, weitere größere Grundflächen in Bulmke, Hüllen sowie in der Nähe des Hafens Grimberg zu Kleingartenzwecken zur Verfügung zu stellen.

Interessenten können sich an den Schaltern unserer für sämtliche Pachangelegenheiten zuständigen Grundstücksabteilung Wanner Str. 158 (die Schalter sind beschriftet mit „Grundstücksverwaltung“) in die dort offenliegende Liste einzeichnen oder sich schriftlich unter der Adresse „Vereinigte Stahlwerke A.-G. Schalter Verein, Gelsenkirchen“ (ohne jeden Zusatz) melden. Die Grundstücksverwaltung erteilt alle Auskünfte.

Ein Teil der Grundflächen wird bereits nach erfolgter Aberntung der jetzt noch aufstehenden Halmstrucht verfügbar. Es wird rechtzeitige Meldung empfohlen, damit die erforderlichen Flächen bereitgehalten werden.

Gelsenkirchen, im Juni 1932.

Vereinigte Stahlwerke A.-G.
Schalter Verein

Kleine Anzeigen

Bier-Zimmer-Werkwohnung
1. Etage, gegen drei Zimmer, gleich wo, zu tauschen gesucht. Auskunft durch die Redaktion der Hütten-Zeitung.

Zwei-Zimmer-Privatwohnung
gegen eine Drei-Zimmer-Werkwohnung zu tauschen. Richard Menzel, Bismarckstraße 156.

Ein Zimmer
an ruhige Leute zu vermieten. Blum, Göttenstraße 1.

Guterhaltene eiserne
Badewanne
billig zu verkaufen. Jof. Hamacher, Hüller Straße 5.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten. Wo, sagt die Redaktion der Hütten-Zeitung, Wanner Str. 291.

Guterhaltenes Damen-Fahrrad
zu verkaufen. Heinz Jante, Uefendorf, Mezer Straße 4, 1. Etg. 1.

Farben und Lacke
Bernstein-Fußbodenlackfarbe, über Nacht trocknend und sehr haltbar. 1000fach bewährt. Angerührte Farben.

Löwendrogerie H. Kuhlmann
Bulmke, Ecke Kirch- und Heinrichstraße

Die gute Brille
erhalten Sie bei
Bäumer & Cie
F. Diederhosen
Optiker • Bahnhofstraße 28

Swogyl
Bekämpfung und Heilung durch Kräuteruren. Broschüre - medizinisches Gutachten liegt derselben bei - u. Auskunft kostenlos durch das Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung
S. Goffmann
Neu Germering bei München

Das gefährliche Alter
brauchen Sie nicht mehr zu fürchten, wenn Sie schlank und beweglich bleiben. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme; räumt Fett und Schlacken fort, macht jugendlich und lebensstark.
Dr. Ernst Richter's FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE
„Hermes“ Fabrik pharmaceut. Präparate München Gießstraße 7

Reellste Bezugsquelle:
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,50, allerbeste Qual. 3,—, nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25, Dreivierteldauen 6,—, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerf. 7,—, Ia Volldaunen 9,— u. 10,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kost. zurück. **Willy Manteuffel**, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Meine Frau war schwer lungenkrank
Eine amtsärztliche Untersuchung ergab schweren chronischen Lungendefekt auf der linken Seite... Im Frühjahr 1929 wog meine Frau noch 38 kg. Heute wiegt sie 1 Zentner und 6 Pfund. Sie fühlt sich wohl wie noch nie in ihrem Leben... Ich weiß bestimmt, daß meine Frau ohne Ihre O. H. E.-Tabletten heute wohl nicht mehr am Leben wäre... Meine beiden Kinder und ich sind mit meiner Frau heute überglücklich. Sie wird überall bewundert. — So schreibt Kriminal-Kommissar G. in L. am 16. 8. 30. Und so hat noch vielen O. H. E. geholfen, wieder glückliche, lebensfrohe Menschen geschaffen. Verlangen Sie sofort kostenlos 'n neutralem Umschlag die interessante O.H.E.-Broschüre. „Ein Weg zur Gesundheit“

Preußische Klassenlose und sonstige Lose aller Art stets vorrätig
Mein **Photomaton** (der einzige in Gelsenkirchen) photographiert Sie 4mal in 8 Minuten für nur **RM. 0,50**
Staatl. **Lotterie - Flaskamp**
Einnahme **Alter Markt 20**

1 Paar Schuhsohlen nur 25 Pfennig!
Gerade jetzt für Millionen Familien unentbehrlich. So urteilt eine Militärbehörde über Soldamit: „... nach Imprägnierung der Schuhsohlen mit Soldamit ist das Leder mehr als doppelt haltbarer und absolut widerstandsfähig gegen Nässe geworden...“ Machen Sie daher noch heute einen Versuch. Eine Flasche Soldamit für vier Paar Sohlen nur 1 RM. bei Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 80 042, gegen Nachnahme 30 Rpf. extra.
Ernst A. Kabelitz, Versandabteilung, Berlin-Friedenau W 3, Lefèvrestraße 18.

Galatum
Der Teppich für JEDERMANN
150 x 200 RM. 5.10
200 x 250 RM. 8.50
200 x 300 RM. 10.20

Heimann-Rottkamp
DORTMUND: Westenhellweg 73, Rheinische Str. 8, Hansastraße 84,
SCHWERTE: Hörder Straße 15, GELSENKIRCHEN: Kreuzstraße 8
HERNE: Bahnhofstraße 44.

Für's Kind das Beste zu jeder Zeit: nur Peter Kölln's im blauen Kleid!
Die billigen **Peter Kölln - Haferflocken**
1/2 lb 24, im blauen Paket! 1 lb 45

Nicht nur an Sonn- u. Feiertagen, sondern ständig den vorzüglichen u. ergiebigen KA-I-RO-Kaffee. Das ist das Richtige!
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39 neben Sinn

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“